

ULRICH RUH

Karl Lehmann – ein intellektuelles Proträt

Karl Lehmann – ein intellektuelles Porträt

VON ULRICH RUH

Wer Karl Lehmann in den Jahren seiner Freiburger Tätigkeit erlebt hat, der wird sich an solche Szenen erinnern: Nach dem Seminar oder der Vorlesung muss es schnell gehen, weil ein Auswärtstermin im Zusammenhang mit der Würzburger Synode oder der Glaubenskommission der Bischofskonferenz ansteht; in die Sprechstunde hinein platzt ein Anruf von Kardinal Döpfner oder Bischof Moser. Wer Karl Lehmann als Bischof von Mainz erlebt, dem werden diese Szenen vertraut sein: In einer Pressekonferenz auf ein innerkirchliches oder gesellschaftspolitisches Diskussionsthema angesprochen, holt der Bischof zu einem Exkurs in die Theologie- oder Geistesgeschichte aus und erwähnt seine langjährige wissenschaftliche Beschäftigung mit der Fragestellung; zwischen Firmterminen und Pastoralbesuchen stehen im Kalender immer wieder Grundsatzvorträge vor den verschiedensten kirchlichen und gesellschaftlichen Auditorien im In- und Ausland.

Schon als Hochschullehrer war Karl Lehmann immer auch kirchenpolitischer Akteur, als Bischof und Konferenzvorsitzender ist er Professor geblieben. Er hat an der Universität Theologie nie abgelöst von ihren kirchlichen und kulturellen Kontexten betrieben, den Kontakt zu anderen Fakultäten ebenso gepflegt wie zum kirchlichen Alltag auf seinen verschiedenen Ebenen. Nach der Berufung ins Bischofsamt ist er der Theologie wie ihren profanen Bezugswissenschaften treu geblieben, verfolgt er philosophische und exegetische, religionssoziologische oder zeitgeschichtliche Forschung bis in ihre feinen Verästelungen hinein.

Karl Lehmann war zunächst in Mainz und dann in Freiburg Ordinarius für Dogmatik und hat in dieser Zeit auch fast alle klassischen Traktate von der Schöpfungslehre bis zur Eschatologie gelesen. Seinen Einstieg in die Wissenschaft markieren allerdings zwei Werke, die nicht in die Dogmatik gehören: die erst 1999 elektronisch publizierte philosophische Dissertation *Vom Ursprung und Sinn der Seinsfrage im Denken Martin Heideggers* einerseits, die theologische Dissertation über die neutestamentliche Formel *Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift* andererseits. Die ungewöhnlich umfangreiche philosophische Arbeit enthält nicht nur minutiöse Analysen zum Werk Husserls und Heideggers, sondern greift auch in die Entwicklung des Transzendenzbegriffs in der Philosophie seit Platon und im spekulativen Idealismus zurück. Die Untersuchung der Formel aus dem Ersten Korintherbrief wiederum geht nach allen Regeln der Kunst ins exegetische Detail, widmet sich aber gleichzeitig grundlegenden Fragen der Schriftauslegung im Ganzen der Theologie.

Suchen und Finden Gottes als zentraler Schlüssel

Karl Lehmann hat eine Zeitlang den Plan verfolgt, eine Fundamentalhermeneutik katholischer Theologie zu schreiben. Dazu ist es nicht gekommen, aber es liegen aus seinen frühen Jahren im akademischen Lehramt gewichtige Aufsätze etwa zum hermeneutischen Horizont der historisch-kritischen Exegese oder zur dogmatischen Denkform vor; zu erwähnen sind hier auch die mit Karl Rahner zusammen verfassten einschlägigen Teile für das repräsentative nachkonziliare dogmatische Sammelwerk *Mysterium Salutis*.

Die Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanums enthält den grundlegenden Satz, Überlieferung, Schrift und Lehramt seien „so miteinander verknüpft und einander zugesellt, dass keines ohne die anderen besteht und dass alle zusammen... wirksam dem Heil der Seelen dienen“ (DV 10). Dass diese harmonisierende Zuordnung bei genauerem Hinsehen beträchtliche Spannungen in sich birgt, haben die letzten Jahrzehnte in der katholischen Theologie nachdrücklich gezeigt. Karl Lehmann war und ist in seinen einschlägigen Arbeiten darum bemüht, jedem Element in diesem Beziehungsgefüge Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ohne dabei seine jeweiligen Grenzen zu übersehen: Der Schrift als „norma normans“, die aber in der Kirche ausgelegt wird; der Tradition, die sich immer wieder an der unüberholbaren biblischen Norm messen lassen muss, sie aber gleichzeitig unter neuen Verstehensbedingungen deutet; Dogma und Lehramt, die im Konfliktfall die Grenzen der Auslegung markieren müssen, sich aber dabei nicht zu Herren der Tradition oder gar des Evangeliums aufschwingen dürfen.

Nicht nur das intensive Sicheinlassen auf die historisch-kritische Exegese und die Fragen einer angemessenen theologischen Hermeneutik, sondern auch die frühe Beschäftigung mit einem der maßgeblichen Philosophen des 20. Jahrhunderts hat Karl Lehmann bleibend geprägt. Sein theologisches Denken setzt immer die große metaphysische Tradition und deren tiefgreifende Umgestaltung in der Neuzeit wie die moderne Gesellschaft mit ihrem geistigen, wissenschaftlich-technischen und kulturellen Profil als unverzichtbare Bezugsgrößen voraus.

So hat er sich etwa (im *Handbuch der Pastoraltheologie*) in einem ungewöhnlich intensiven Maß mit der modernen Ideologieproblematik befasst und dabei mit großer Nüchternheit und intellektueller Redlichkeit auch das entsprechende Potential im Christentum bzw. den Missbrauch des Glaubens als Ideologie einbezogen. Die Kirche dürfe nicht die „Attitüde einer Ideologie reiner Transzendenz annehmen, die sich hochnäsiger und besserwischer über die wirklichen Probleme dieser Welt hinwegsetzt“; der Glaube könne die dämonischen Verabsolutierungen der Ideologien nur „entlarven und kritisch überwinden, wenn er aus der Substanz seiner selbst lebt“.

Bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im Jahr 1999 hielt Bischof Lehmann ein Eröffnungsreferat über das *Suchen und Finden Gottes als zentralen Schlüssel für die Zukunft von Religion und Kirche im 21. Jahrhundert*. Damit hat er eine Fragestellung wieder aufgegriffen, die ihn von Anfang an umtreibt, auch wenn sie sich nicht in einer größeren Veröffentlichung niedergeschlagen hat: Wie lässt sich unter den gesellschaftlichen und geistigen

Bedingungen des 20. Jahrhunderts überhaupt erst ein Zugang zur Transzendenz freilegen? Wie muss ein Reden von Gott aussehen, das Gottes unaufhebbare Geheimnishaftigkeit ebenso respektiert wie seine Selbsterschließung in der biblischen Offenbarung ernstnimmt, das sich nicht einfach den Bedürfnissen der Menschen und gesellschaftlichen Funktionalisierungen ausliefert, aber die entsprechenden, oft verstellten oder unter Banalitäten verborgenen Fragen nicht ausblendet?

Zu Beginn des genannten Referats stellt sich Karl Lehmann selbst die Frage, „ob wir angesichts der gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, mit denen sich auch die Kirche befassen muss, und inmitten innerkirchlicher Probleme die entscheidende Frage immer mehr in den Hintergrund drängen lassen: das Fragen nach Gott“. Damit sind zwei Pole genannt, in deren Spannung sich das bisherige theologische und kirchliche Lebenswerk des Professors und Bischofs vollzieht. Er hat immer versucht, die elementarsten und gleichzeitig fundamentalsten Herausforderungen im Blick zu behalten bzw. die Fülle der theologischen, kirchenpolitischen oder gesellschaftlichen Themen auf sie hin durchsichtig zu machen: Etwa die Frage nach Konstitutiva des Menschseins, nach den Grundwerten für den Zusammenhalt einer pluralistischen Gesellschaft, nach den Grunddimensionen von Kirche als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft, nach Wesen und Unwesen der Religion.

Gleichzeitig hat er immer in die Breite der gesellschaftlichen wie kirchlichen Fragestellungen gearbeitet, sei es mehr aus eigenem Antrieb, aus der unbändigen Neugier dessen, der sich nicht in enge Disziplinargrenzen einsperren lässt, sei es mehr als Konsequenz der Zugehörigkeit zu diversen Gremien oder der Verpflichtungen eines Diözesanbischofs und Konferenzvorsitzenden. Das Spektrum reicht von der christlichen Verantwortung für Europa bis zur Konfessionalität des Religionsunterrichts, von der Frage nach der Personalität des Teufels bis zum Thema Caritas und Gemeinde. Aber ob größere Aufsätze, Lexikonartikel oder Gelegenheitsarbeiten: Den Texten Karl Lehmanns ist eigentlich bei jedem Thema die umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur und der differenzierte Umgang mit dem jeweiligen Sachstand anzumerken, ebenso das Bemühen um ein ausgewogenes Urteil ohne beifallheischende Schnellschüsse.

Von dieser Art waren bzw. sind auch Lehmanns Stellungnahmen zu umstrittenen innerkirchlichen Problemfeldern. Von 1972 stammt die erste Veröffentlichung zur Frage des kirchlichen Umgangs mit wiederverheirateten Geschiedenen, deren erster Satz lautet: „Jeder Seelsorger und viele Katholiken kennen das dornenreiche Problem: Gegenüber wiederverheiratet Geschiedenen gelangt die pastorale Sorge rasch in eine fast unausweichliche Sackgasse.“ Um einen vor der Botschaft Jesu und der kirchlichen Tradition verantwortbaren Ausweg aus dieser Sackgasse bemühte sich Karl Lehmann seinerzeit in einer Arbeitsgruppe, die ein Rahmenvotum mehrerer Bischofskonferenzen zum Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen vorbereitete. Jahre später erfolgte dann der maßgeblich vom Mainzer Bischof und seinen Vorarbeiten geprägte und weltweit beachtete Vorstoß der drei Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz zugunsten einer größeren pastoralen Flexibilität, den das römische Lehramt bekanntlich an den entscheidenden Punkten zurückwies.

Mit so substantiellen wie um eine sorgfältige Klärung bemühten Beiträgen beteiligte sich Karl Lehmann auch an den Auseinandersetzungen zunächst um die „Politische Theologie“ und dann um die „Theologie der Befreiung“, die zum Teil durchaus vergleichbare Fragen nach dem Zusammenhang von Glauben und Politik, von menschlichem Wohl und christlichem Heil aufwerfen. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines Votums der Internationalen Theologenkommission zu Grundanliegen der Befreiungstheologie hat sich Lehmann in den frühen siebziger Jahren intensiv in die Problematik eingearbeitet und seine Kenntnisse und Einsichten auch an seine Freiburger Studenten weitergegeben. Dabei war ihm wichtig, den Aufbruch in der Theologie Lateinamerikas mitsamt seinem kirchlich-pastoralen Kontext zunächst einmal genau zur Kenntnis zu nehmen und gleichzeitig ohne polemische Vereinfachungen oder Zuspitzungen auf den grundsätzlichen theologischen Klärungsbedarf etwa beim Verständnis der christlichen Freiheit hinzuweisen.

Mühsame Schritte zur Erneuerung der Kirche

Intensiv befasst war Karl Lehmann auch mit dem „Fall Küng“ in seinen verschiedenen Stationen von den Anfängen der Unfehlbarkeitsdebatte über die Diskussion um *Christ sein* bis zum Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis um den Jahreswechsel 1979/80. Lehmann hat auf Einladung von Hans Küng mit ihm in seinem Tübinger Seminar über die Anfrage zur Unfehlbarkeit diskutiert und war 1977 an dem Hohenheimer Gespräch des Tübinger Theologen mit Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz beteiligt, das einer Klärung des Konflikts im Zusammenhang mit dem Buch *Christ sein* dienen sollte, aber erfolglos blieb.

Im Zusammenhang mit der Küng-Debatte entstand auch der umfangreiche Kommentar zur römischen Erklärung *Mysterium ecclesiae* vom Februar 1975. Karl Lehmann bemüht sich darin mit großer Sorgfalt, sowohl der Position Küngs wie den gegen sie geltend gemachten Einwänden der Glaubenskongregation gerecht zu werden, setzt sich sensibel mit der ökumenischen Kritik an der römischen Erklärung auseinander und weist mit aller Zurückhaltung, aber doch deutlich genug auf Schwachstellen und Probleme der lehramtlichen Position hin. So heißt es beispielsweise zum Abschnitt von *Mysterium ecclesiae* zur Unfehlbarkeit des Lehramtes, dieser könne ein Beleg dafür sein, „dass eine ‘positive’ Entfaltung der Lehre durch bloße Wiedererinnerung an lehramtliche Formulierungen bei aller Notwendigkeit letztlich wenig hilfreich ist, sondern dass lebendiger und ursprünglicher, zeitgemäßer und werbender aus der Mitte des christlichen Glaubens heraus argumentiert werden muss.“

Als Karl Lehmann 1971 von der Mainzer an die Freiburger Katholisch-Theologische Fakultät wechselte, wurde er Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie; das Dogmatische Seminar erhielt eine eigene Ökumenische Abteilung. Damals war er schon Mitglied im „Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen“, und die theologische wie kirchenpolitische Arbeit für Fortschritte auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft mit den reformatorischen Kirchen ist ein Schwerpunkt seiner weitgefächerten Tätigkeit geblieben.

In seinem ökumenischen Engagement sind die gleichen Grundzüge erkennbar wie in Karl Lehmanns Wirken in der und für die eigene Kirche. Bereitschaft zur geduldigen Kleinarbeit im Dienst an der Sache verbindet sich mit Klarheit in der Einschätzung von Möglichkeiten und Schwierigkeiten des ökumenischen Dialogs. Die umfassende und differenzierte Kenntnis der eigenen Tradition erlaubt es, Spielräume bei ihrer Aufarbeitung in ökumenischer Absicht wahrzunehmen und damit Brücken zu den theologischen Sprachspielen und -stilen der reformatorischen Kirchen zu schlagen, ohne kritische Anfragen aus falsch verstandener Höflichkeit zu unterlassen. Solche Redlichkeit wird von den Gesprächspartnern aus den anderen Kirchen durchweg auch anerkannt.

Karl Lehmann hat so beispielsweise einen profilierten katholischen Beitrag zum Lutherjahr 1983 geleistet, mit einem Vortrag vor dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken, der dafür plädiert, die „aufgestauten und verbliebenen Schwierigkeiten“ nüchtern zu sehen. Luther müsse, so die abschließende These des Vortrags, „im Blick auf die ganze Geschichte der Kirche aus seiner Isolierung und Verabsolutierung befreit werden“. Fünfzehn Jahre später hat Lehmann die katholisch-lutherische *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* vor der Deutschen Bischofskonferenz gewürdigt und dabei gleich auch den Verlauf des katholisch-lutherischen Gesprächs bis zu diesem Einschnitt nachgezeichnet. Im Zusammenhang mit der feierlichen Unterzeichnung der Erklärung am 31. Oktober 1999 hat er sie als „differenzierten Konsens“ verteidigt und gleichzeitig vor dem Flurschaden noch nicht einlösbarer Versprechungen gewarnt, „die nicht nur die Leidenschaft verständlichen Drängens, sondern auch die mühsame Geduld des Reifens brauchen“.

„Lohnt es sich, in der Kirche zu bleiben und für sie zu leben?“ – ein so überschriebener Text aus Karl Lehmanns Freiburger Zeit formuliert, es gebe nicht zuletzt deshalb so viel Traurigkeit, Resignation, Überdruß und Abschied von der Kirche, „weil es so wenig bleibende und tiefgreifende Erneuerung der Kirche gibt“. Dem folgt die Bemerkung, Vielschichtigkeit der Kirchenwirklichkeit, Reformernst und Spiritualität gehörten zusammen.

Die Art und Weise, in der sich Karl Lehmann für seine Kirche eingesetzt hat und nach wie vor einsetzt, lässt sich durch diese Stichworte zusammenfassend charakterisieren. Er hat nie auf „Kirchenträume“ gleich welcher Couleur gesetzt, sondern immer die Vielschichtigkeit der Kirchenwirklichkeit im Blick behalten. Die Forderung nach Reform der Kirche hat er nicht als Plakat vor sich her getragen, sondern sich immer wieder auf den mühsamen und meist nicht sehr dankbaren Weg der kleinen Schritte zur Erneuerung der Kirche gemacht. Und sein Engagement ist dabei immer getragen von einer Spiritualität, die damit Ernst macht, dass Kirche kein Selbstzweck sein darf, sondern das Evangelium zu verkünden, der Welt zu bezeugen und als Gemeinschaft zu leben hat: „Wer einen Dienst oder ein Amt in der Kirche anzielt, der muss vor und in aller Kirchlichkeit eine letzte Leidenschaft für Gott mitbringen.“

In den siebziger Jahren war Karl Lehmann maßgeblich an Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit der „Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ beteiligt – seine Mitarbeiter aus jener Zeit können ein Lied davon singen, wie viel Zeit und Kraft den Freiburger Professor diese

Würzburger Synode gekostet hat. Die Gemeinsame Synode war eine Reaktion auf die Turbulenzen der unmittelbaren Nachkonzilszeit und erwies sich ungeachtet aller Schwierigkeiten und Spannungen als eindrucksvolle Manifestation für den Erneuerungswillen der katholischen Kirche in Deutschland. Karl Lehmann hat in seiner Einleitung zur Gesamtausgabe der Synodenbeschlüsse Leitlinien zur praktischen Realisierung formuliert, die die für sein Verständnis von Kirchenreform kennzeichnende Verbindung von nüchternem Realismus und unbeirrbarer Hoffnung verraten: „Die Gemeinsame Synode zielte zuletzt auf ein Mehr an Glaube, Hoffnung und Liebe im Leben der Christen und der Menschen untereinander. Anordnungen und Planungen sind unumgänglich. Aber sie bilden nicht allein das Leben.“

Schon zwei Jahre nach der Übernahme des Bischofsamtes in Mainz wählte die Deutsche Bischofskonferenz Karl Lehmann zu ihrem Stellvertretenden Vorsitzenden; zwei Jahre später wurde er als Nachfolger des verstorbenen Kölner Kardinals Joseph Höffner Konferenzvorsitzender. Es hat seither nicht an Bewährungsproben gefehlt, die mit internen Spannungen im deutschen Katholizismus ebenso zu tun hatten wie mit römischen Dokumenten bzw. Interventionen.

Bald nach seine Amtsantritt als Konferenzvorsitzender war der Mainzer Bischof mit der „Kölner Erklärung“ deutschsprachiger Theologen konfrontiert. Einige Jahre später folgte das nach österreichischem Vorbild auch in Deutschland durchgeführte „Kirchenvolksbegehren“. Für erhebliche Unruhe sorgten dann die vatikanischen Verlautbarungen zur Mitarbeit der Laien in der Seelsorge und zur Ablehnung der Priesterweihe von Frauen, besonders aber die sich über Jahre hinziehenden Auseinandersetzungen um die kirchliche Mitwirkung in der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung. In allen diesen Konflikten waren Lehmanns Fähigkeiten zur geduldrigen Vermittlungsarbeit, zur sachorientierten Diplomatie und zum Aushalten nicht zu bewältigender Spannungen teilweise fast im Übermaß beansprucht. Gelegentlich kam er in die unbequeme Lage dessen, der zwischen Hammer und Amboss steckt und es keiner Seite wirklich recht machen kann.

Die Identität des Glaubens vor Erstarrung bewahren

In einem Interview mit der *Herder-Korrespondenz* aus Anlass des zwanzigsten Jahrestags des Abschlusses des Zweiten Vatikanums hat Karl Lehmann festgestellt: „Wir sollten einmal deutlich sagen, dass wir uns die Kirche und ihr Weiterleben ohne das Zweite Vatikanum gar nicht vorstellen können. Man bemängelt Fehlentwicklungen. Aber was es überhaupt bedeutet, dass dieses Konzil stattgefunden hat, ist vermutlich von niemand bis heute abzuschätzen.“ Lehmann gehört zu der Theologengeneration in Deutschland, die ihre wissenschaftliche Laufbahn kurz nach dem Zweiten Vatikanum begonnen hat. Sie konnte den neuen Freiraum, den das Konzil der katholischen Theologie brachte, nutzen: Öffnung für die historisch-kritische Exegese, Eintritt der katholischen Kirche in die ökumenische Bewegung mit den entsprechenden theologischen Dialogen, bewusste Zuwendung zur „Welt von heute“, zu „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“

der Menschen, vorbehaltlose Anerkennung der Religionsfreiheit und der wertvollen Elemente in den anderen Religionen.

Lehmann kam schon während des Konzils als Germaniker in Kontakt zu Karl Rahner, also einem der Theologen, die vor dem von Johannes XXIII. überraschend einberufenen Konzil dessen Neuansätze durch Rückbesinnung auf die großen Traditionen der Väterzeit und des Mittelalters gegen die Verengungen der Neuscholastik wie durch positive Rezeption der modernen Wende zum Subjekt und seiner Freiheit vorbereitet hatten. Karl Lehmann war dann in München und Münster Rahners Assistent, hat nicht wenige Veröffentlichungen in gemeinsamer Autorschaft mit ihm vorgelegt und sein Lebenswerk später mehrfach zusammenfassend gewürdigt.

Manche Parallelen sind nicht zu übersehen: Karl Rahner wie Karl Lehmann haben „doppelgleisig“ begonnen, mit philosophischen wie theologischen Arbeiten. Beide haben nach den großen Erstlingswerken vor allem in Form von Aufsätzen und Gelegenheitsschriften publiziert, sich um eine Vermittlung neuer theologischer Einsichten in die Breite des kirchlichen Lebens bemüht, ohne dabei auf die Anstrengung des Gedankens oder die solide Aufarbeitung der Tradition zu verzichten. Unverkennbare Ähnlichkeiten bestehen auch in der ausgeprägten spirituellen Nüchternheit, die jedes fromme Gerede scheut und einer Sicht der Kirche, in der sich selbstverständliche Identifikation mit ihrer konkreten Gestalt mit kritischer Wachsamkeit gegenüber Selbstüberschätzungen und Ideologisierungen verbinden.

Lehmann war bzw. ist aber kein Rahner-Schüler im Sinn einer Fortschreibung der Transzendentaltheologie. An die Stelle des einen Rahnerschen Grundansatzes („Erfahrung der Gnade als der eigentlichen fundamentalen Wirklichkeit des Christentums“ – so Karl Lehmann in seinem Rahner-Artikel im LThK³), der sich trotz mancher Modifikationen im Lauf der Jahrzehnte durchgehalten hat, ist bei ihm eine größere Breite in der Rezeption philosophischer, gesellschaftlicher und auch dogmen- bzw. theologiegeschichtlicher Materialien getreten. Der Pionierarbeit bei der Verflüssigung der Schultheologie, wie sie vor allem für den Rahner der fünfziger und sechziger Jahre bestimmend war, folgte – den gewandelten Zeitläufen entsprechend – das bewusste Ausgreifen auf die verschiedenen, oft sehr disparaten und in ihren Eigengesetzlichkeiten sperrigen Elemente der „Welt von heute“.

Karl Rahner hat in seinen späteren Jahren mutige Vorstöße zum Strukturwandel der Kirche wie auch zur Einheit der Kirchen als realer Möglichkeit unternommen. Karl Lehmann wiederum ist ein herausragender Protagonist der Theologen- bzw. Bischofsgeneration, die mit der Aufgabe betraut war bzw. ist, die Kirche unter den Bedingungen der spätmodernen Lebenswelt zusammenzuhalten, in dieser grundlegend veränderten Situation die „Unterscheidung der Geister“ wachzuhalten, immer wieder zu versuchen, die Identität des Glaubens zu bewahren, ohne dabei in neue oder alte Erstarrungen zu geraten.

„Der christliche Glaube darf sich nicht in eine weltlose Innerlichkeit flüchten, sei es des eigenen Herzens oder des Binnenraums der Gemeinde; es ist ihm aber nicht minder verwehrt, die ureigene Kraft dadurch zu verraten, dass er sich anpasst an das, was jeweils ist.“ – Dieser Satz Karl Lehmanns wurde auf der

Schwelle zwischen seiner Tätigkeit an der Universität und dem Bischofsamt geschrieben. Er charakterisiert sehr gut den Theologieprofessor wie den Bischof Lehmann. Man kann solche und ähnliche Formulierungen als wohlfeiles „sowohl – als auch“ bzw. „weder – noch“ abtun. Kulturchristliche Geschmeidigkeit wie die spirituelle Attitüde des Radikalen und Entschiedenen haben es in mancher Hinsicht nach innen wie außen leichter als der Versuch, gerade die Durststrecken und Glanzlosigkeiten gegenwärtigen Christ- und Kircheseins bewusst anzunehmen und mit den jeweils bei aller Begabung und Erfahrung doch immer auch begrenzten Kräften produktiv und gesprächsfähig mit ihnen umzugehen. Karl Lehmann steht von seinen philosophisch-theologischen Anfängen bis heute in besonderer Weise für diesen so notwendigen wie mühsamen Versuch.